

Letzte Veranstaltung des Konzertvereins Imst

Orchester Akademie St. Blasius im Klang von Abschied, Tod und Hoffnung

11. November 2025, 18:47 Uhr



Freie Redaktion

Alexandra Rangger

zu Favoriten 

 0

 f

 X

 E



Das Orchester der Akademie St. Blasius begleitet von Léonie Renaud (Sopran) und Jonas Jud (Bass) bot unter der Leitung von Michael Raeber-Köck einen tiefgründigen Konzertabend. hochgeladen von Alexandra Rangger

IMST(alra). Der Konzertverein Imst lud ein letztes Mal zur Vorstellung. Das Orchester der Akademie St. Blasius mit 25 Musiker*innen sowie Léonie Renaud (Sopran) und Jonas Jud (Bass) unter der Leitung von Michael Raeber-Köck (Obmann und künstlerischer Leiter des Konzertvereins) füllten die Stadtbühne Imst. Auf dem Programm standen unter dem Titel „Vierzehnte“ zwei Werke des 20. Jahrhunderts, die unterschiedlicher kaum sein könnten und sich dennoch spiegeln – beide richten den Blick auf ein Thema, das die Kunst vielfach und

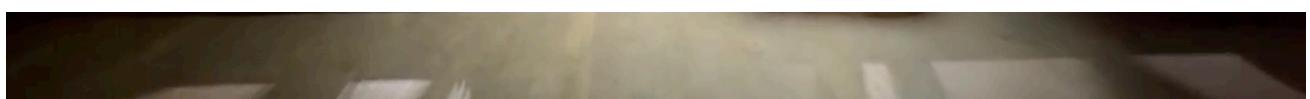
dramatisch durchdringt: den Tod. Arthur Honeggers Symphonie Nr. 2 für Streicher mit Trompete und Dmitri Schostakowitschs Sinfonie Nr. 14 für Sopran, Bass, Streichorchester und Schlagwerk führen musikalische Grenzerfahrungen rund um das unausweichliche Ende jedes Lebens vor.

Honegger: Bedrängnis und Hoffnung

Der erste Teil, ganz im Zeichen Honeggers, bildete den bewusst behutsamen Einstieg in den Abend. Die 2. Symphonie, 1936 in Auftrag gegeben, 1941 vollendet und 1942 in Zürich uraufgeführt, entstand mitten in den düsteren Jahren des Zweiten Weltkriegs. Im kammermusikalisch geführten Streichersatz entfaltet sich eine innere Spannung zwischen Bedrängnis und Hoffnung. Die Musiker*innen der Akademie St. Blasius formten diesen hochsensiblen Klangkörper mit großer Präzision. Über 25 Minuten galt es, innerhalb einer Grundstimmung zu variieren. Besonders eindrücklich gelang die Balance zwischen aufgerauten Klangflächen und Momenten lyrischer Transparenz.

Im erlösenden Finale, dem berühmten Trompetenchoral, hellte sich die Stimmung auf: ein strahlender Kontrast zum zuvor anschwellenden Druck und musikalisch geglückter Widerstand gegen die Verzweiflung. Veronika Seidl-König ließ den Choral in klarer Präsenz erklingen – ein tröstlicher Moment, der dem beklemmenden Unheil entschiedene Hoffnung entgegengesetzte. Honegger selbst lehnte politische Deutungen ab und bemerkte lediglich, dass er während der Arbeit „sehr gefroren“ habe – ein Hinweis, der dennoch Spiel für Interpretationen von innerer und gesellschaftlicher Kälte lässt.





Schostakowitsch: Schonungslose Konfrontation

Nach der Pause öffnete sich – trotz thematischer Verflechtung – ein radikal anderer Klang- und Gedankenraum. Schostakowitschs 14. Sinfonie stellt sich kompromisslos dem Thema Tod. Das Werk entstand 1969 während eines Krankenhausaufenthaltes des Komponisten in nur sechs Wochen. Schostakowitsch betonte sein Verständnis des Todes ohne jede Verklärung. Weder Erlösung noch Transzendenz, nur unwürdiges Finale menschlicher Existenz prägen seinen Zugang: „Der Tod erwartet jeden von uns. Ich kann nichts Gutes darin sehen, dass unser Leben so endet, und das ist es, was ich in diesem Werk vermitteln will.“ Die Besetzung – Kammerorchester, Sopran und Bass – schafft eine unmittelbare und unerbittliche Atmosphäre.

Texte, Stimmen und existenzieller Raum

Mit Léonie Renaud (Sopran) und Jonas Jud (Bass) standen zwei international renommierte Stimmen auf der Bühne. In deutscher Sprache aufgeführt, verlangte das Werk höchste Textsensibilität. Die Sänger*innen zeichneten die elf Sätze mit intensiver Präsenz. Linien von schneidender Klarheit und die existenzielle Schwere, teils radikale Wortwahl der Texte fanden feste Verankerung in der Interpretation. Schostakowitschs Entscheidung, Gedichte von Federico García Lorca, Guillaume Apollinaire, Wilhelm Küchelbecker und Rainer Maria Rilke zu vertonen, wurde nicht nur musikalisch umgesetzt, sondern emotional nachvollziehbar gemacht: Themen wie Gewalt, Unterdrückung, Verlust und der Blick in das Unvermeidbare zwischen Untergang und Auferstehung, durchzogen den Raum.

Das gewichtige letzte Wort übernahm Rilke, der wie kaum ein anderer dem Schmerz und der Tragik sprachliche Anmut und Tiefe verleihen konnte. „Dem Tod des Dichters“ folgte „Schlußstück“ – eine Reflexion in nur 24 Worten – die nicht eindringlicher sein könnte. Rilke betrachtet den Tod als wesentlichen Bestandteil des Lebens, als Vollendung, die durch ein „gelebtes Leben“ erreicht wird. In eineinhalb Minuten spannten die Interpret*innen Rilkes großen philosophischen Bogen zur finalen, wuchtigen Aussage.

Führung, Entfaltung und Wirkung

Dirigent Michael Raeber-Köck hielt die komplexe Dramaturgie des Abends mit Ruhe zusammen. Gemeinsam mit dem Ensemble entfaltete er eine beklemmende, zugleich berührende musikalische Sprache. Wer sentimentale Momente vermutete, wurde von einer Ästhetik der Schonungslosigkeit eingeholt: ein anklagender Abriss, ein Zeugnis von Abgründen, ein Klangbild, das im Dunkel dennoch Konturen von Licht zeichnet und die Facetten des Todes freilegt. Zwei Werke, die auf unterschiedliche Weise Antworten auf menschliche Grenzerfahrungen suchen. Honegger bietet Hoffnung – Schostakowitsch zeigt das Dunkel.

Großer Abend, leiser Abschied

Das Publikum erlebte eine künstlerische Auseinandersetzung mit der Tiefe des Menschseins. Ein Abend, der betonte, dass Kunst auch fordern darf und muss und auch mit Schwere „unterhalten“ muss, um ihre existentielle Kraft sichtbar zu machen. Der langanhaltende Applaus bestätigte, dass diese anspruchsvolle Auseinandersetzung das Publikum berührt und in ihrer Wirkung erreicht hatte.

Für den Konzertverein Imst war dieses Konzert zugleich ein Abschied aus dem Kulturleben der Stadt – ein starkes letztes Zeichen in Kooperation mit der Akademie St. Blasius. Das Thema „Tod“ erhielt eine doppelte Bedeutung: nicht nur inhaltlich, sondern auch symbolisch für das Ende des Vereins. Die finanziellen Einsparungen im Kulturbereich der Stadt Imst treffen den Konzertverein so deutlich, dass das ehrenamtliche Engagement nicht mehr fortgesetzt werden kann. „Die Stadt Imst stellt uns keinerlei finanzielle Mittel mehr zur Verfügung und so sind wir gezwungen, unsere kulturellen Aktivitäten einzustellen“, erklärt Obmann Michael Raeber-Köck. Seit 2017 veranstaltete der Verein eigene Konzerte und verantwortete mehrere Jahre lang die Programmierung der Laurentiuskonzerte.

Akademie St. Blasius – 25 Jahre spannende Impulse

Die Akademie St. Blasius steht seit 25 Jahren für innovative Zugänge, Uraufführungen Tiroler Komponist*innen und selten zu hörende Werke. Sie vereint Nord-, Ost- und Südtiroler Musiker*innen – erfahrene Frei-

schaffende und junge, teils noch studierende Künstler*innen. Bisher wurde die eindrucksvolle Arbeit auf 42 CDs dokumentiert.

Besetzung der Akademie St. Blasius beim Konzert in der Stadtbühne

Imst:

Violine 1 – Anja Schaller (KM), Matilde Berto, Dae Won Kim, Sarah Kurz, Seongkyoung Lee

Violine 2 – Lydia Kurz (SF), Kateryna Bellada, Michael Riccabona, Evi Singer, Theresa Singer

Viola – Andreas Trenkwalder (SF), Anna Gratl, Ingrid Rohrmoser, Günter Zob

Violoncello – Matteo Bodini (SF), Veronika Abermann-Öttl, Antonie Neussl

Kontrabass – Robert Bischoff (SF), Dorina Puchleitner

Trompete – Veronika Seidl-König

Schlagwerk – Stefan Heiss, Benjamin Kowollik, Valentin Patscheider

Celesta – Lorenz Benedikt



MEHR BILDER
ANZEIGEN 

Du möchtest regelmäßig Infos über das, was in deiner Region passiert?

Dann melde dich für den MeinBezirk.at-Newsletter an

GLEICH ANMELDEN 

Das könnte dich auch interessieren